

Unsere Gemeinde 4

65. Jahrgang
April 2017

Zeitung der
evangelischen
Gehörlosen



„Der Berg ruft“

Bergsteigen

Das **Bergsteigen** ist eine Form des Bergsports und umfasst verschiedene Aktivitäten in Fels (Klettern, alpines Klettern), Firn (Altschnee) und Eis (Hochtour) bzw. eine Kombination dessen, bis zum sogenannten Höhenbergsteigen in den sauerstoffarmen Regionen der Sieben- und Achttausender. Zum **Winterbergsteigen** gehören etwa Skitouren, Schneeschuhtouren oder das Eisklettern. Bergsteigen in großen Höhen oder abgelegenen Regionen bezeichnet man als Expeditions- oder Extrem-Bergsteigen. In der Regel werden Personen, die ihr Beruf in die Berge führt (Jäger, Führer von Lasttieren) nicht als Bergsteiger bezeichnet.



Oberstdorf wurde (zusammen mit den Österreichern Heinrich Harter, Fritz Kasparek und dem Deutschen Ludwig „Wiggerl“ Vörg) 1938 mit der Erstdurchsteigung der Eiger-Nordwand berühmt. A. Heckmair ließ

später auch noch die Erdbesteigung der Carstensz-Pyramide auf Neuguinea folgen. Der Neuseeländer Edmund Hillary erstieg 1953 zusammen mit dem Nepalesen Tenzing Norgay als erster den Mount Everest.

Der Südtiroler Reinhold Messner (Foto), einer der weltweit bekanntesten Bergsteiger, sorgte in den 60er Jahren nicht nur in den Alpen durch kühne Klettereien für Aufsehen; von 1970 bis 1986 gelang ihm als Erstem die Besteigung aller 14 Achttausender.



Foto: Vale93b CC BY-SA 3.0 bei wikimedia.org

Als Krönung gilt die Besteigung der Berge der sieben Kontinente. Die jeweils höchsten Berge der sieben Kontinente werden inoffiziell als die Seven Summits (englisch für „sieben Gipfel“) bezeichnet. Je nach Auffassung der Grenzen Europas und Australiens zum asiatischen Kontinent erfüllen unterschiedliche

Berge diese Definition, so dass mindestens neun Gipfel in Frage kommen. Alle Seven Summits zu besteigen, gilt als besondere Herausforderung des Bergsteigens.

Auch **Gehörlose** haben das Bergsteigen zu ihrer Berufung und zu ihrem Hobby gemacht. Zu den Pionieren im Gehörlosen-Bergsteigen gehörte der Verein Gehörlose Bergfreunde München. Die bekanntesten gehörlosen Bergsteiger kamen aus diesem Verein. Es waren viele, aber man kann nur die Namen der bekanntesten nennen: Eckart Hansmann, Rupert Kluge, Sepp Lindermaier, Gerd Harster, Hermann Murner und als Frau Kathi Murner, in jüngerer Zeit Helmut Wiede, Karl Münz (Elbrus und Himalaya), Helmut Reim (Patagonien), Godehard Ricke und Johannes Richter (Kilimandscharo).



Drei der erfolgreichsten aus dem Kreis der Münchner Bergfreunde:



Eckart Hansmann (oben links)
Gerd Harster (daneben) am Mount Everest
Sepp Lindermaier (links) im Hindukusch

Insgesamt haben die Müncher Bergfreunde über 7000 Gipfel bestiegen. Darunter sind unter anderem 233 Viertausender, 39 Fünftausender, 8 Sechstausender und 3 Siebentausender. Eine stolze Bilanz!

Um ehrlich zu sein: Bergsteigen gehört immer noch zu den anspruchsvollsten und schönsten Sportarten. Man hat die Natur um sich und man genießt auf dem Gipfel als Höhepunkt immer einen schönen Rundblick auf die anderen Berge und der Natur.

WILFRIED HÖMIG (GL)

Zu unserem Titelbild:



Foto © weber.stricker bei fotolia.com

Zufällig bin ich auf dieses Bild gestoßen. Ich hatte eigentlich schon alles für das Titelbild beisammen. Aber das hier fand ich noch viel besser.

Und als es dann daran ging, das Bild für den Titel zurecht zu schneiden, dachte ich: Eigentlich schade! ...

... Ein kurzer Anruf bei der Druckerei und alles war klar: Hier ist also nun die erste UG - Ausgabe mit einem „Panorama-Titelbild“, das sich auf der Rückseite des Heftes fortsetzt. Dort muss diesmal das Kästchen „Sieh mal an ...“ weg fallen. Aber dafür haben Sie dieses extra große Bild zum Ansehen ...

(rm)

„Zitat“

Die Menschen stolpern nicht über Berge, sondern über Maulwurfshügel.

Konfutius (K'ung-fu-tzu), 551 - 479 vor Christus, chinesischer Philosoph

des Monats

Liebe Leserin, lieber Leser,

mit dieser Ausgabe von UG laden wir Sie ein in die Welt der Berge. Für viele Menschen sind die Berge der Ort, wo sie am liebsten ihre Freizeit oder ihren Urlaub verbringen: Zum Wintersport, Wandern, Naturbeobachtung ...

Aber warum „ruft“ der Berg? Es ist fast wie ein Sprichwort: „Der Berg ruft.“ Auf Seite 24 finden Sie dazu einen Beitrag dazu.

Erst vor Kurzem haben wir unsere Seite „Kontakte“ aufgegeben. Doch in dieser Ausgabe finden Sie auf der vorletzten Seite: „Kontakte - neu!“ Wir sind gespannt, wie diese Idee von unsren Leserinnen und Lesern aufgenommen wird.

Auf den Seiten 8 und 9 lesen Sie einen Bericht von einer Gedenkveranstaltung zum Thema: Gehörlose Opfer der Zwangssterilisation und Euthanasie in der NS-Zeit. Ein trauriges Kapitel unserer Geschichte!

Mit herzlichen Grüßen des UG-Teams und guten Wünschen für ein frohes Osterfest

Ihr

Reinhold Messner

Inhaltsverzeichnis:

Bergsteigen	Seite 2
Inhaltsverzeichnis, „Zum Titelbild“, Zitat des Monats	Seite 3
Olympia Fulvia Morata	Seite 4
Auf ein Wort	Seite 5
Potosí - Stadt am Silberberg	Seite 6
Reformation: Die Tür ohne Schloss und Riegel	Seite 6
Bericht von der Gedenkveranstaltung auf der Wewelsburg	Seite 8 + 9
Vorschau - Informationen aus den Landeskirchen	ab Seite 10
Impressum	Seite 20
Geburtstage	Seite 21
Rätselrunde	Seite 22
Wo sich Himmel und Erde berühren	Seite 23
„Der Berg ruft“	Seite 24
Film: Vertical Limit.....	Seite 25
Gehörlose in Tansania.....	Seite 26
Kontakte - neu! ...	Seite 27
Vorschau	Seite 28



in Frauen der Reformationszeit

Olympia Fulvia Morata

... das klingt nicht deutsch? – Stimmt! Die Gedanken der Reformation „flogen“ über die Grenzen hinweg und auch die Schriften Luthers wurden weitergereicht – unter anderem bis nach Italien.



Olympia Fulvia Morata (1526 - 1555)

In Italien, im Herzogtum Ferrara, wurde 1526 Olympia Fulvia Morata geboren. Ihr Vater war ein gelehrter, weltoffener Mann und geachteter Lehrer, der auch seine Tochter unterrichtete. Unter anderem lernt sie die antiken Sprachen (Griechisch und Latein). Sie dichtet sogar in diesen Sprachen!

Im Alter von ca. 14 Jahren drückt sie ihre Zukunftspläne so aus:

„Ich war Frau von Geburt, aber ich verließ die Werke der Frauen: Körbe und Spulen mit Garn und Fäden.

Freude schenken mir: Die blühenden Auen der Musen, die Chöre auf dem hohen Parnass, welcher sich zweifach erhebt.*

Anderer Frauen mögen an anderen Dingen sich freuen - dies allein bringt mir Ruhm, dies allein ist mein Glück!“

Olympia Fulvia Morata wird als „Schulkameradin“ von Anna, der ältesten Tochter des Herzogs ausgewählt. Die Mädchen werden

von den deutschen Humanisten Johannes und Kilian Sinapius unterrichtet. Das bedeutet: Sie erhalten eine wirklich qualifizierte Ausbildung. Olympia gilt als Wunderkind: Schon als Jugendliche beherrscht sie perfekt die griechische und lateinische Sprache. Sie hält sogar Vorträge über die antiken Schriftsteller.

Olympia Fulvia Morata kommt mit dem evangelischen Gedankengut in Kontakt

- durch ihre Lehrer,
- durch die Mutter von Anna (Herzogin Renata d'Este), die unter anderen den Reformator Johannes Calvin bei sich beherbergt (er versteckte sich unter falschen Namen bei ihr),
- über Freunde des Vaters, die die Gedanken und Schriften von Martin Luther und Phillip Melanchthon diskutieren.

Sie erfährt aber auch, welche Folgen die Hinwendung zum evangelischen Glauben haben kann. Der Freund ihres Vaters muss Italien verlassen, die Herzogin wird von ihrem Mann und der Inquisition in den katholischen Glauben zurück gezwungen.

Nach dem Tod des Vaters und der Zurückweisung durch den herzoglichen (katholischen) Hof vertieft sich Olympia Fulvia Morata in theologische Studien und in die Ausbildung ihrer jüngeren Geschwister.

In dieser Zeit lernt sie aber auch den deutschen Arzt Andreas Grundle kennen, der sich an der Universität von Ferrara aufhält. 1549 heiraten beide. Grundle unterstützt seine Frau und fördert ihre literarischen Arbeiten. Unter anderem verfasst sie fiktive (= selbst ausgedachte) Gespräche mit ihrer Freundin Lavinia.

* Der Parnass ist ein 2.455 Meter hoher Gebirgsstock in Zentralgriechenland. Am südwestlichen Fuß des Massivs liegt Delphi. Der Berg bietet einen malerischen Rundblick auf Olivenhaine. In der griechischen Mythologie ist der Berg Apollon geweiht und die Heimat der Musen (Göttinnen der Künste). Deswegen gilt der Parnass als Sinnbild der Lyrik (Dichtkunst) und der Kunst ganz allgemein.

550 geht das Ehepaar in die Heimat von Andreas Grundle nach Deutschland. In Italien werden inzwischen evangelische Gläubige verfolgt und als Ketzer verurteilt. Olympia und ihr Mann ziehen in die Heimatstadt von Andreas Grundle nach Steinfurt.

Das Ehepaar hat schnell Kontakte zu Gleichgesinnten. Es gibt Austausch mit dem Prediger der Stadtkirche, mit Lehrern und anderen.

Aus dieser Zeit sind Psalmbearbeitungen von Olympia überliefert. Auffallend: Die biblischen Motive überträgt sie in die Bilder- und Formwelt der griechischen Lyrik.

Für Olympia ist das evangelische Bekenntnis sehr wichtig geworden. Ihre frühere Studiengefährtin Anna – jetzt in Frankreich verheiratet – bittet sie um Unterstützung für Menschen, die aus Glaubensgründen verfolgt wurden. Ihrer Freundin Lavinia schickt sie kleine Schriften von Luther.

In Deutschland ist der Protestantismus noch nicht gefestigt. Es gibt kriegerische Auseinandersetzungen. 1554 sind davon auch die Stadt Steinfurt und die Familie Grundle betroffen. Sie verlieren alles, können nur ihr Leben retten, finden Aufnahme in Heidelberg.

Andreas Grundle erhält an der Universität Heidelberg einen Lehrstuhl für Medizin. Es gibt Notizen, die aussagen, dass auch Olympia eine Lehrtätigkeit an der Universität angeboten worden ist. Ein Lehrstuhl für eine Frau – in dieser Zeit! Die historische Forschung mag dies bis heute nicht glauben.

Gesichert ist, dass sie in ihrem Haus wieder unterrichtet: Griechisch. Und – sie baut (sich) eine neue Bibliothek auf. Allerdings haben sie die Strapazen der Flucht aus Steinfurt gesundheitlich sehr geschwächt. Sie kann sich nicht mehr erholen.

1555 stirbt Olympia Fulvia Morata in Heidelberg. Dort in der Peterskirche ist sie beigesetzt.

ELISABETH STRUBE



Das Bild vereint Karfreitag und Ostern.

Es möchte Mut machen und Hoffnung schenken. Die dunklen Wolken des Leides und des Todes sind noch da. Aber sie ziehen ab. Das Licht der Auferstehung setzt sich durch. Die drei Kreuze stehen noch. Aber sie sind leer. Die Toten sind abgenommen. Das Licht scheint auf die Kreuze. Sie sind nicht das Ende.

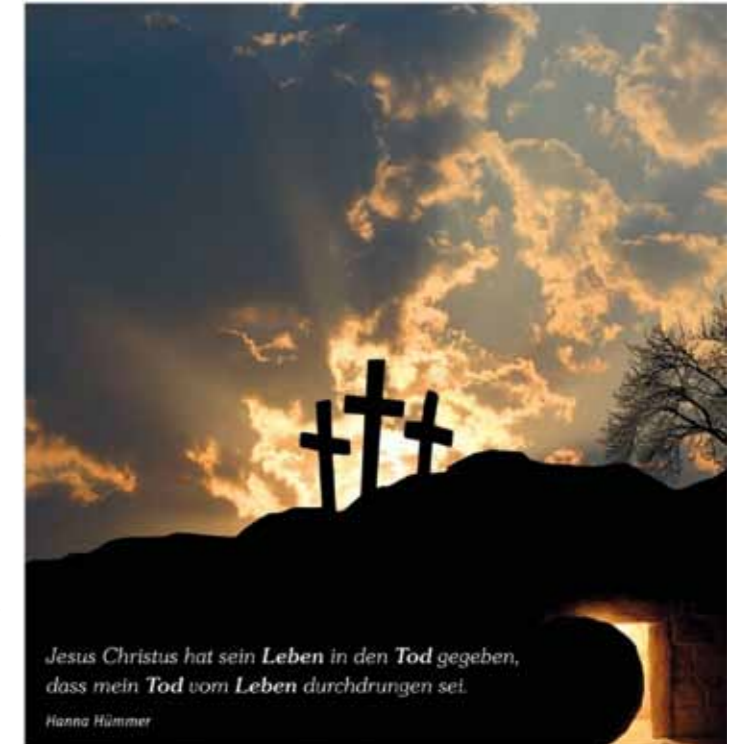
Unten rechts ist das geöffnete Grab zu sehen. Der Stein ist auf die Seite gerollt. Innen ist es hell. Das Licht leuchtet aus dem Grab.

Karfreitag und Ostern gehören zusammen. Wir können sie nicht trennen. Wir haben Ostern nicht ohne den Karfreitag. Wir haben die Welt und unser Leben nicht ohne Dunkel, ohne Leid und Tod, ohne das Böse.

Wir leben nicht im Paradies, wo alles nur schön und hell ist. Aber wir glauben an den Gott, der in unser Dunkel gekommen ist. Er hat das Böse der Menschen ausgehalten. Er hat unser Leid getragen und ist unseren Tod gestorben.

Wir sind nicht allein in Leid, Tod und Trauer. Wir glauben an den Gott, der stärker ist als das alles. Das Dunkel von Leid und Tod ist noch da. Die Kreuze sind noch aufgerichtet. Ostern möchte uns die Augen öffnen für das Licht der Auferstehung. Das Leben kann manchmal schrecklich sein und zum Verzweifeln. Wir dürfen trotzdem Hoffnung haben. Wir brauchen nicht verzweifeln.

Der Tod und die Auferstehung von Jesus schenken uns Mut zum Leben. Deshalb dürfen wir uns freuen über Ostern. Nichts kann uns trennen von der Liebe Gottes, das Leben nicht und auch der Tod nicht.



Jesus Christus hat sein Leben in den Tod gegeben, dass mein Tod vom Leben durchdrungen sei.

Hanna Hümmer



Der Autor:

Viktor Meyer

Er ist Pfarrer in Ruhe.

Seit über 30 Jahren Gehörlose Seelsorger im Nebenamt in Zweibrücken/Pfalz, im Hauptamt dort Gemeindepfarrer der hörenden Gemeinde. Seit Anfang 2016 offiziell im Ruhestand.

Bei den Gehörlosen geht die Arbeit trotzdem weiter.



Potosí - Stadt am Silberberg (4100 m über NN)

Erzählung von meiner Reise nach Potosí in Bolivien im Jahr 1963

1963 habe ich zwei Monate lang in Südamerika eine Rundreise durch Argentinien, Chile, Bolivien und Peru gemacht. Darunter war ich auch in Potosí und habe dort das bekannte Münzenmuseum besucht. Es erzählt vom Silberabbau in einem Berg und der Herstellung der Münzen aus Silber.

Gegründet im April 1545

Potosí ist eine Stadt im südlichen Zentralbolivien. Sie ist die Hauptstadt des gleichnamigen Departamento (= Gebietes) Potosí und hat knapp 240.000 Einwohner. Sie liegt am Fuß des Berges Cerro Rico, der einen riesigen Silber-Reichtum hatte und deshalb Potosí im frühen 17. Jahrhundert reich gemacht hat.

Unvorstellbares Leid

Doch der Abbau verursachte unvorstellbares menschliches Leid. Unzählige Menschen sind hier in den Minen gestorben., manche Quellen reden von bis zu 8 Millionen! Der Cerro Rico (Silberberg) ragt über die heute verarmte Stadt. Eine bleibende Erinnerung an ihre finstere Vergangenheit. Seine Hänge sind mit Stollen und den Abfallprodukten von Hunderten Jahren Bergbau übersät.

Führung für Touristen

Heute führen ehemalige Bergleute Touristen durch die Schächte und Tunnels, wo immer noch wie zu Zeiten der Conquistadores (= Eroberer) geschuftet wird. Es gibt 11.000 Bergarbeiter, 1000

Früher Tod

Die meisten Bergarbeiter sterben immer noch 10 bis 15 Jahre früher als sonst. Oft kommt es in den Minen zu Unfällen. Die häufigste Todesursache sind jedoch Lungenkrankheiten, wenn die Bergarbeiter in den Minen giftigen Staub einatmen.

Besucher bringen Geschenke

Die Besucher bringen Geschenke mit, die einen freundlichen Empfang bei den Bergarbeitern garantieren sollen. Dynamit (= Sprengstoff) und Alkohol sind am beliebtesten.

Zimmerübergabe an mich

Nachdem mir der Wirt damals den Zimmerschlüssel gegeben hat, fragte er mich interessiert, warum in Berlin die Mauer am Brandenburger Tor gebaut wurde. Ich erklärte ihm: Damit die Leute aus Ostberlin nicht nach Westberlin fliehen sollten.

GERHARD WOLF (GL)
(Text und Fotos)



Blick in den Innenhof des Münzen-Museums von Potosí.
Figur oben links: Weinlaub und -trauben am Kopf und habgieriger Blick nach Silber und Gold.



Der Silberberg. Im Vordergrund: Frauen verkaufen Gemüse an der Straße.

Die Silberminen

Die Silberminen von Potosí in Bolivien waren eine wertvolle Beute für die spanischen Eroberer im 16. Jahrhundert. Vor der Stadt liegt der Silberberg. Er hat früher viel Silber gehabt. Heute ist er ganz leer geworden. Der Berg und seine Schätze machten Potosí, mit fast 4100 Metern über dem Meeresspiegel zu eine der höchstgelegenen Städte der Welt, zur wertvollsten Beute der spanischen Eroberer.

davon sind Kinder. Manche sind nicht mehr als zwölf Jahre alt. Die Arbeitsbedingungen und die Abbaumethoden haben sich kaum verändert, seit im Jahr 1545 Silber im Cerro Rico entdeckt wurde. Die Bergarbeiter bauen jetzt andere Rohstoffe ab: Zinn, Kupfer, Zink und Blei. Der größte Teil der Silbervorräte war bereits Ende 1890 ausgebeutet. Also kein Silber mehr. Also ist der Silberberg ganz leer geworden.



Reformation: Die Tür ohne Schloss und Riegel

An den Tag erinnere ich mich noch genau. Es war Anfang der 60er Jahre. Meine Eltern waren mit uns zum Flughafen Tempelhof gefahren. Dort waren gerade die ersten automatischen Türen eingebaut worden. Aber das wussten wir nicht. Solche Türen gab es damals in Berlin noch nicht. Mein kleiner Bruder rannte auf eine dieser Türen zu. Er streckte die Hände nach vorne und wollte die Tür mit Schwung im Laufen öffnen. Aber bevor er sie erreichte, ging die Tür von alleine auf. Mein Bruder stolperte und fiel hin. Ich sehe noch sein verwundertes Gesicht, als er aufstand: eine Tür, die sich von selbst öffnet? Darauf war er nicht gekommen.

Zu Luthers Zeit gab es keine automatischen Türen. Aber an dieser Geschichte wird deutlich, was Luther begriffen hat, als er die Bibel las: Menschen wollen eine Tür zu Gott öffnen, die schon längst offen ist. Und dann passiert genau dasselbe wie bei meinem kleinen Bruder: die Anstrengung geht ins Leere. Die Menschen, die Gott so suchen, verlieren das Gleichgewicht. Sie „stolpern“ durch ihren Glauben.

Genauso ging es Luther. Er „stolperte“ durch den Glauben. In der Bibel hatte er gelesen: Gott ist gerecht. Er sieht und weiß alles. Auch, wenn ich gut und anständig aussehe: Gott weiß auch das, was niemand sieht. Finstere Gedanken, gierige Wünsche, Rachephantasien, dummes Zeug, das mir durch den Kopf geht. Ein gerechter Gott wird mich dafür bestrafen. Er muss

das tun – wie ein gerechter Richter. Es geht gar nicht anders. Er kann „Gnade vor Recht“ ergehen lassen – aber ob er das tut? Wer weiß! Luther war hin- und hergerissen zwischen Recht und Gnade, Strafe und Erlösung. Er wusste nicht, was er von Gott halten soll. Es war wie ein Knoten im Kopf.

Der Knoten im Kopf löste sich, als Luther begriff: „Gerechtigkeit Gottes“ bedeutet in der Bibel etwas ganz anderes als „Gerechtigkeit eines Richters“. Ein Beispiel: Nehmen Sie den Satz „Mutters Essen steht auf dem Tisch.“ Das kann bedeuten, dass die Mutter ihren eigenen Teller mit Essen auf den Tisch gestellt hat und essen wird. Oder es kann bedeuten: Mutter hat Essen für alle gekocht. Das steht jetzt auf dem Tisch und alle können essen. „Mutters Essen“ – entweder ihr eigenes, oder das Essen, das sie für alle gekocht hat. Luther versteht: genauso ist es mit der Gerechtigkeit.

Der Richter hat die Gerechtigkeit. Er kennt die Gesetze, er wendet sie an. Den Unschuldigen spricht er frei, den Schuldigen schickt er ins Gefängnis. Aber Gott hat nicht Gerechtigkeit, er verschenkt sie.

Das ist die offene Tür. Ich muss nicht zuerst gerecht sein, damit Gott mich anerkennt, sondern ich bin so, wie ich bin: unvollkommen, unsicher, dumm, gierig, hässlich, streitsüchtig – ja sogar gewalttätig, gottlos oder gemein. Und dann berührt mich ein Wort, ein Gedanke, ein Gottesdienst, ein Satz aus der Bibel, ein Gebet – und ich begreife: ich bin umgeben von göttlicher

Liebe und Gerechtigkeit – grenzenlos, unfassbar und unzerstörbar. Und ich schäme mich und kann es nicht fassen und weiß, dass ich mein Leben ändern muss. Nicht, weil sonst Höllenstrafen auf mich warten, sondern weil ich sonst diese Liebe und Gerechtigkeit verrate und verliere.

Die Tür war offen, und ich habe es nicht gemerkt. Wie schade! Ich habe mich bemüht um meine Persönlichkeit; ich habe mich gesorgt um Zukunft; ich habe den Sinn meines Lebens gesucht. Und dabei haben mich göttliche Liebe und Gerechtigkeit die ganze Zeit umgeben. Umso wichtiger, diese Weite und Klarheit nicht wieder zu verlieren. Aus dieser Einsicht zu leben. Die Tür ist offen – auch 500 Jahre nach Luthers Erkenntnis.

ROLAND KRUSCHE



Bericht von der Gedenkveranstaltung auf der Wewelsburg am 18.2.2017

Am Samstag, 18. Februar 2017, fand eine Gedenkveranstaltung im Burghaus der Wewelsburg (siehe Foto unten) bei Paderborn statt. Thema war: „Gehörlose Opfer der Zwangssterilisation und der Euthanasie in der NS-Zeit“. Der Burghaus war überfüllt. Etwa 360 Besucher waren gekommen. Schon eine Stunde vor Beginn der Veranstaltung waren fast alle Plätze besetzt. So groß war das Interesse.

Auch Gehörlose waren von dem Gesetz betroffen und wurden zur Sterilisation gezwungen. Sie durften keinem Menschen von der Sterilisation erzählen. Jahrzehntlang kämpften sie um eine Entschädigung. Erst nach 1980 wurden Entschädigungszahlungen bewilligt. An diesem Nachmittag wurde an die gehörlosen Opfer der Zwangssterilisation und der Euthanasie in der NS-Zeit erinnert.

vergessen: Viele Gehörlose wurden damals zur Sterilisation gezwungen. Sie verstanden überhaupt nicht, was ihnen angetan wurde. Das dürfen wir nicht vergessen. Wir müssen uns ihr Leid vor Augen halten. Dadurch geben wir den Opfern Achtung und Anerkennung.

Dann sprach Margret Hamm. Sie ist die Vorsitzende der „Arbeitsgemeinschaft Bund der Euthanasiegeschädigten und

Dann sprach Pfarrer Uwe Sundermann im Namen der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Gehörlosenseelsorge. Er übergab die Schulderklärung der heutigen Evangelischen Gehörlosenseelsorger zum Verhalten der Taubstummen-seelsorger in der Zeit des Nationalsozialisten. Diese Schulderklärung hat die Mitgliederversammlung der DAFEG am 13. Oktober 2016 in Beuggen

zeigt Interviews mit gehörlosen Opfern der Zwangssterilisation und der Euthanasie in der NS-Zeit. Er erinnert u.a. an die Geschichte von Anna Oswald, die damals zwangssterilisiert wurde. Ein paar Tage vor der Gedenkveranstaltung starb sie. Sie wurde über 90 Jahre alt. Und er zeigt die Geschichte von Margot Depenbusch. Sie bekam als Baby vier Giftspritzen injiziert. Zum Glück brachte ihr Vater sie zu einem

früher die „Provinzial-Taubstummenanstalt“ in Büren. Diese liegt nicht weit von der Wewelsburg entfernt. Noch heute schämen sich viele Opfer für das, was man ihnen damals antat.

Am Schluss kam Margot Depenbusch nach vorn. Sie ist selber betroffen. Sie war so voller Gefühle, Trauer und Betroffenheit, dass sie weinen musste. Dann aber erzählte sie aus ihrer Geschichte und bedankte sich bei Frau Hamm, die ihr sehr geholfen hat und ihr das Gefühl gab, nicht vergessen zu sein. Frau Depenbusch schenkte Herrn Vogel, Frau Brockmann und Frau Hamm zum Dank jeweils ein Vogelhaus.

UWE SUNDERMANN
(Text und Fotos)



Foto: Tsungam CC BY SA4.0 bei Wikipedia.org



Am 14. Juli 1933 wurde das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ erlassen. Am 1. Januar 1934 trat es in Kraft. In den folgenden Jahren wurden über 350.000 Menschen mit körperlichen und geistigen Einschränkungen zwangssterilisiert. Mehr als 300.000 Menschen wurden als „erbkrank“ bezeichnet und ab 1939 in den Tötungsanstalten ermordet. Der Verdacht genügte, um die Betroffenen in eine Anstalt einzuweisen. Der Großteil der Menschen in den Anstalten aber war gar nicht erbkrank.

Am Anfang der Veranstaltung standen einige Grußworte. Die Grußworte zeigten: Es ist wichtig, dass wir uns an die Opfer erinnern. Wir dürfen nicht

Zwangssterilisierten“. Zu diesem Bund gehören Menschen, die die Nationalsozialisten unter Zwang sterilisiert haben, und Menschen, deren Eltern oder Geschwister damals getötet wurden. Frau Hamm machte deutlich: Die Nationalsozialisten haben diesen Menschen Unrecht angetan. Aber bis heute sind sie nicht den anerkannten NS-Verfolgten gleichgestellt. Sie tragen zudem schwer an dem Vorurteil, sie selbst oder ihre Familien seien „minderwertig“ oder „lebensunwert“ gewesen. Die Arbeitsgemeinschaft setzt sich für die Rehabilitierung der Opfer ein und erinnert immer wieder an das erlittene Unrecht.



beschlossen. Sie bezieht sich auf die Schuld der Taubstummen-seelsorger damals. Denn die Seelsorger haben damals geschwiegen oder die Zwangssterilisation sogar unterstützt.

Arzt. Er rettete ihr damals das Leben. Der Film gibt den Betroffenen ein Stück ihrer Würde zurück.

Im Anschluss daran sprachen Pfarrerin Christine Brokmeier, Pfarrerin Heike Kerwin, Pfarrerin Barbara Plümer und Pfarrer Uwe Sundermann ein Gebet und beteten für behinderte Menschen heute, für den Schutz der Menschenrechte und für Frieden. Ein gemeinsames Vaterunser schloss das Gebet ab.

Nun stellte Elisabeth Brockmann ihr Buch „Euthanasie und Zwangssterilisation zwischen 1933 und 1945“ vor. Zusammen mit Franz Hennig suchte sie nach schriftlichen Belegen für die Zwangssterilisation von Gehörlosen in der Region. Denn einige Opfer besuchten



Einiges zu links und rechts

Im Kindergarten mussten wir ein Lied singen, das begann so: „Links geschaut, rechts geschaut, ob die Fahrbahn frei...“ - wir mussten dazu den Kopf zuerst nach links drehen und dann nach rechts. Mir passierte es immer wieder, dass ich den Kopf in die falsche Richtung drehte. Dann wurde ich ausgelacht... Ich habe eben links und rechts verwechselt. Na und? Das passiert mir heute noch oft. Jeder, der mich bat, ihm als Beifahrer den Weg zu sagen, kann das bestätigen. Ich habe die Sache inzwischen auf meine Art gelöst. Mit „Gebärdensprache“. Ich sage nur noch: „Jetzt“ - und zeige dann deutlich mit der Hand die Richtung an.

Besonders „witzige“ Mitmenschen wollten mir mit der Regel helfen: „Links ist da, wo der Daumen rechts ist.“ Das ist richtig doof und stimmt nicht einmal: Wenn ich meine Handfläche ansehe, dann ist der Daumen der linken Hand links ...

Eine kleine Links-Rechts-Schwäche ist eigentlich ganz harmlos. Erst die dummen Bemerkungen der anderen machen sie lästig. Auch ein Lied, das meine Kinder aus dem Kindergarten mitbrachten, ärgerte mich. Das ging so: „Wer rechts und links nicht unterscheiden kann, der ist ein armer Mann, für den fang ich nochmal von vorne an: Ich hebe rechts meine Hand, links meine Hand

und ich klatsch so laut ich kann.

Rechts einen Blick, links einen Blick,
dazu brauch ich keinen Zaubertrick.“

Ich bin aber kein armer Mann!

Was mir gefällt ist dieses Gedicht von Ernst Jandl, das war ein sehr eigenartiger, aber auch witziger Dichter aus Österreich.

lichtung

manche meinen
lechts und rinks
kann man nicht velwechsern
werch ein illtum

Wer das nicht kapiert, ist nicht dumm - er (oder) sie muss nur einen kleinen Tipp beachten: Alle Buchstaben „L“ als „R“ lesen, und umgekehrt: Alle Buchstaben „R“ als „L“ lesen.

Und was sollen die vielen Tierbildchen? Nun, die hat jemand aus Langeweile gezeichnet (nein, nicht ich!). Auf der Linken Seite ist der Original-Streifen. Auf der rechten Seite ist der gleiche Streifen - aber gespiegelt. Nur nicht ganz... einige Bildchen wollten sich nicht spiegeln lassen und sind geblieben, wie sie vor dem Spiegeln waren. Ihre Aufgabe: Finden Sie heraus, wie viele Bildchen nicht gespiegelt sind auf dem rechten Streifen. Lösungszahl mit Absender an Roland Martin (Post, FAX, Mail siehe Seite 18 unter „Württemberg“). Unter den ersten zehn richtigen Einsendungen wird ein hübscher Preis verlost.
ROLAND MARTIN



HERZLICHE GLÜCK - UND SEGENSWÜNSCHE !



Geburtstage im
April 2017

1.4.

An dieser Stelle folgen in der Durckausgabe 12 Seiten mit Veranstaltungshinweisen und Berichten aus der Gehörlosenseelsorge in den Evangelischen Landeskirchen, außerdem die Seite mit den Geburtstags-„Kindern“.

Aus Datenschutzgründen können wir diese Seiten nicht ins Internet stellen....

Ein Jahres - Abo von „Unsere Gemeinde“ bringt Ihnen diese aktuellen Seiten jeden Monat pünktlich ins Haus - für nur 24 EURO im Jahr.

Einfach bestellen über info@dafeg.de



Wenn Sie nicht möchten, dass Ihr Geburtstag auf dieser Seite veröffentlicht wird, geben Sie uns bitte rechtzeitig, am besten 2 Monate vor dem Geburtstagstermin Bescheid. Danke!



VERTICAL LIMIT



Filmprogramm-Heft „Der Berg ruft“

Das Thema dieses Films „Der Berg ruft“ ist die Erstbesteigung des Matterhorns (4.478 Meter hoch). Trenker führte in diesem Regie und spielte außerdem die Hauptrolle.

Die Erstbesteigung des Matterhorns war im Juli 1865 und sie endete für vier der siebenköpfigen Seilschaft tödlich.

Ein Engländer, Edward Whymper, schaffte den Aufstieg als erster zusammen mit drei Landsleuten und drei schweizerischen Bergführern. Ursprünglich hatte Whymper mit dem italienischen Bergführer Jean-Antoine Carrel eine gemeinsame Besteigung des Matterhorns verabredet, doch dann kam alles anders. Warum - darüber gibt es unterschiedliche Meinungen. Die einen sagen, Carrel sei in einem Gewissenskonflikt gewesen. Andere sagen, wegen eines befürchteten Wetter-Umschwungs hätten die beiden sich anders entschieden. Whymper hatte sich schon lange für den Aufstieg von der Schweizer Seite entschieden. Carrel versuchte es von der italienischen Seite aus... Whymper und sein englisch-schweizerisches Team hatten knapp „die Nase vorn“. Die Freude darüber war kurz: Beim Abstieg stürzten vier der sieben Männer ab und kamen ums Leben. - Nur

drei Tage später schaffte Carrel den Erstaufstieg von Italien aus.

Aus diesem Spannenden und dramatischen Stoff machte Luis Trenker nun ein Film-Drama, in dem es um Freundschaft und Verrat, um eine schwere Anklage (Whymper habe Schuld am Tod der vier Begleiter), um ein Gerichtsverfahren mit gutem Ausgang geht. Eben „ganz großes Kino“! (Doch leider gibt es den Film nicht mit Untertiteln)

„Der Berg ruft“ - ist dieser kurze Satz also die Erfindung von Luis Trenker? Ich glaube nicht.- Was der Satz ausdrücken soll, das versteht wohl jeder: Es gibt Menschen, die nichts und niemand vom Bergsteigen abhalten kann. Sie müssen das einfach. Sie haben das Gefühl, dass der Berg sie ruft und sie diesem Ruf folgen müssen. Und immer wieder bezahlen es Menschen mit ihrem Leben. - Die Geschichte der Erstbesteigungen hoher und bekannter Berge ist vielfach auch eine Geschichte der Opfer, die ihre Leidenschaft mit dem Leben bezahlt haben.

Ich glaube, Luis Trenker hat den Titel für seinen Film bei dem Amerikanischen Gelehrten und Naturschützer John Muir (1838 - 1914) gefunden. Muir gilt als Wegbereiter der Naturschutzgebiete und Nationalparks. Auch er war ein begeisterter Bergsteiger. Und von ihm stammt der Satz: „The mountains are calling and i must go“. Das heißt auf Deutsch: „Die Berge rufen und ich muss gehen.“

ROLAND MARTIN

Woher kommt diese Aussage: „Der Berg ruft“? Wenn ich ältere Leute frage, dann antworten fast alle: „Von Luis Trenker.“

Luis Trenker war ein österreichisch-italienischer Bergsteiger, Bergführer, Schauspieler und Regisseur. Durch seine Bergfilme war er in Deutschland bekannt und beliebt. Und das lag vor allem an seinem Film mit dem Titel „Der Berg ruft“, der im Jahr 1938 in die Kinos kam und die Menschen begeisterte.



Edward Whymper als junger Mann, der Erstbesteiger des Matterhorns.



J.-A. Carrel, er bezwang das Matterhorn als erster von Italien aus.



John Muir, der große schottisch-amerikanische Gelehrte (1907)



Viele Menschen mögen James-Bond-Filme. Oder Batman - Filme. Oder andere Action-Filme. In diesen Filmen passieren Dinge, die in der Realität niemals funktionieren würden. Die Gesetze der Physik gelten scheinbar nicht mehr. Gewaltige Explosionen, irre Verfolgungsjagden. Die (guten) Helden kommen immer durch. Sie klettern auf fahrenden Schnellzügen herum, springen aus brennenden Flugzeugen, fliegen auch mal kurz zu einer Raumstation, entschärfen tickende Atombomben in letzter Sekunde ... „So ein Quatsch!“ sagen die einen. „Ja, Quatsch, aber schöner, spannender Quatsch.“ Sagen die anderen.

So einen Film möchte ich jetzt vorstellen. Er heißt „Vertical Limit“ und spielt im Himalaja-Gebirge. Vieles an diesem Film ist unmöglich und kann nie wirklich so geschehen. Aber er ist wahnsinnig spannend. Ein Bisschen wie ein James-Bond Film.

„Vertical Limit“ ist Englisch. Vertical bedeutet „senkrecht“. Limit bedeutet „Grenze, Begrenzung oder auch Obergrenze“. Der Titel soll vermutlich sagen, dass es im Bergsteigen nichts



K2 - etwa 300 Meter unterhalb des Gipfels Foto: Rolf Zempp CC BY-SA 3.0 bei Wikipedia.org

Schwierigeres gibt als die Aufgabe, um die es hier geht: Eine Rettungsaktion in der steilen Wand des zweithöchsten Berges der Erde, der „K2“ heißt.

Der Film beginnt mit einem Bergungsglück. Dabei opfert sich ein erfahrener Bergsteiger für seine beiden fast erwachsenen Kinder Peter und Annie. Dieser Schock führt dazu, dass die beiden getrennte Wege gehen: Peter arbeitet im Himalaya als Naturfotograf, Annie bleibt beim Bergsteigen und macht es zu ihrem Beruf. Ein ziemlich verrückter Milliardär stellt Annie ein. Sie soll für Werbezwecke ein Kamerateam im Gebiet des K2 anführen. Doch die Gruppe gerät in eine Schlechtwetterfront und verunglückt – nur drei Personen überleben: der Expeditionsleiter Tom, der Milliardär und Annie. Zufällig kommt Annies Bruder Peter zum Basislager. Er stellt einen Suchtrupp zusammen, der die drei retten soll.

Die Rettungsaktion beginnt. Vieles, was wir nun zu sehen bekommen, ist ziemlich ‚daneben‘. Die Darsteller gehen den Berg hoch, ganz locker, als sei es das einfachste der Welt. Sie springen über Abgründe und stemmen große Lasten. Das alles in der Zone,

in der die Luft schon so dünn ist, dass Hubschrauber dort nicht mehr fliegen können. Ziemlich verrückt ist auch, dass sie da oben Nitroglycerin bei sich haben, um notfalls eine Sprengung durchführen zu können.

Es geschehen noch viele Dinge, die Rettung scheint aussichtslos. Es werden auch nicht alle gerettet. - Aber so viel sei verraten: Annie und ihr Bruder sind am Ende gemeinsam zurück im Basislager.

„Vertical Limit“ nimmt es mit der Physik nicht sehr genau. Auch ist nur wenig von den Gefahren und Strapazen zu erahnen, die ein Aufstieg auf den K2 mit sich bringt. Aber der Film unterhält den Zuschauer und hält die Hochspannung bis zum Schluss durch.

Der Film ist als DVD und als Blu-ray erhältlich und hat deutsche Untertitel. Ich kann ihn allen empfehlen, die ab und zu gerne mal einen Action-Film sehen. Außerdem hat er immer wieder großartige Landschaftsaufnahmen.

ROLAND MARTIN

Gehörlose in Tansania

Durch unsere Kontakte zu gehörlosen Erwachsenen haben wir letztes Jahr auch etwas von den Veranstaltungen in Tansania zu der „Internationalen Woche der Gehörlosen“ mitbekommen. Es ist schön zu sehen, dass es weltweit Menschen gibt, die sich für die Rechte der Gehörlosen einsetzen! Obwohl das Leben hier und dort so unterschiedlich ist, geht es doch letzten Endes überall um das gleiche: Um die Gleichberechtigung.

Als ich im Sommer 2015 gefragt worden bin, ob ich in einer Diakonieschule in Tansania ein Seminar über Gehörlosigkeit und das Leben der dortigen Gehörlosen halten würde, stand gleich fest: Das mache ich nicht alleine – eine weiße Hörende, die zu dem Thema etwas erzählen will; schon klar....

Erst als ein gehörloser tansanischer Freund, Victor Kanyama, sich ebenso bereiterklärt hat, habe ich zugesagt. Und es war für alle ein tolles Seminar!

Die Diakonieschüler haben eine Menge über Gehörlose in ihrem Land gelernt; natürlich auch das Fingeralphabet und ein paar Grundgebärden. Dank unserer Postkarten mit dem Fingeralphabet mussten sie am Anfang des Seminars ihren Namen fingern.

Es ging weiter mit Zahlen und Fakten: wie viele Gehörlose ungefähr im Land leben, dass es für sie noch zu wenig Schulen gibt – welche Modelle es dabei gibt –, dass manche Kinder noch Zuhause versteckt werden, dass sie offiziell noch keinen Führerschein machen dürfen.

Die nächste Aufgabe war, dass jeweils zwei einen Schallschutzkopfhörer aufbekommen haben und trotzdem „gut zuhören“ sollten. Die anderen sollten darauf achten, dass diese beiden auch alles mitbekommen. Sehr spannend!

Hinterher war klar: Es ist eine Hilfe, wenn der Hörgeschädigte den Sprecher anschauen kann... Nun waren die Diakonieschüler so weit, dass sie überlegen konnten, was die Gehörlosigkeit für Folgen hat und wie sie als Diakone später helfen können. Dazu war es natürlich auch wichtig, dass sie den Gehörlosenverein wenigstens vom Namen her kennenlernten. Und dann ging es ans Gebärden. Selbst nach dem Seminar wurde abends mit Victor zusammen weitergelernt...

Auch wenn diese Arbeit nicht unbedingt zu den Hauptaufgaben der Gehörlosenmission zählt: Das Seminar ist durch die Gehörlosenmission mit entstanden: Manchmal reicht es, wenn man die richtigen Menschen zusammenbringt (und vielleicht noch ein bisschen mithilft).

ANGELA BORSS



Links: Beim Unterricht, auf dem Pult sind die Schallschutz-Kopfhörer. Darunter: Tolle Stimmung in der Klasse! Unten rechts: „Gruppenbild mit Dame“ (= Titel eines Romans)



Kontakte - neu!



Die Kontakte-Seite in „Unsere Gemeinde“ war lange Zeit ein wichtiger Bestandteil der Zeitung. Doch in den beiden letzten Jahren ist das Interesse daran immer geringer geworden. Zuletzt erreichten uns pro Monat manchmal nur eine oder zwei Anzeigen. Oder sogar überhaupt keine.

Deshalb haben wir beschlossen, die Kontakte-Seite aufzugeben. Doch jetzt, nur kurze Zeit später, ist eine neue Idee aufgetaucht, die die Kontakte-Seite auf neue Weise interessant machen könnte:

Ein Gehörloser ist auf der Suche nach seinen Schulkameraden, von denen er seit der Schulzeit nichts mehr weiß. Er würde gerne ein Klassentreffen veranstalten...

Im Redaktionskreis haben wir darüber gesprochen und waren uns einig: Das ist bestimmt kein Einzelfall. Deshalb machen wir unseren Leserinnen und Lesern das Angebot, über die Kontakte-Seite mit ehemaligen Schulkameraden wieder in Verbindung zu kommen.

Schicken Sie ein altes Foto aus der Schulzeit und einen kleinen Text dazu an: vielleicht finden Sie auf diesem Weg wieder Kontakt zu Ihren ehemaligen Schulkamerad/innen.

(rm)



Hallo, mein Name ist Karl-Heinz Buschhaus. Ich bin gehörlos und habe von 1964 bis 1970 die Gehörlosenschule in Wuppertal besucht. Mein Lehrer in der Klasse B1 war Hans Kowald (geboren 1916). Seit 46 Jahren habe ich meine Schulkameraden nicht mehr gesehen. Ich möchte deshalb gerne ein Klassentreffen organisieren. Leider habe ich keine Adressen von meinen ehemaligen Schulkameraden. Wenn Sie also jemanden von dem Foto kennen, würde ich mich sehr über Hinweise und Tipps freuen. Sie erreichen mich unter karl-heinz.buschhaus@gmx.net, Fax: 07133/21029

Eingegangene Spenden im Februar:

Frau B. 10.000,-; Frau E. 50,-; Herr G. 50,-; Herr H. 10,23; Frau K. 30,-; Frau L. 30,- (Patenschaft); Frau P. 20,-; Frau R. 100,-.

Dazu kommt noch eine Spende des Bürgermeisters von Erndtebrück über 25,-.

Kollekten und Sammlungen für die Gehörlosenmission im Februar:

Bonn 86,60; Bückeburg 42,70; Friedberg 16,- u. 22,-; Hamburg 142,67, 29,- u. 44,85; Heide 13,89; Heidelberg/Nordbaden 260,60; Iserlohn 78,-; Ludwigsburg 54,20; Lübeck 34,25; Neuwied 134,-; Remscheid 15,02; Wuppertal 32,-, 69,06 u. 11,38.

Für die **Solaranlage in Keren** sind folgende Spenden und Kollekten eingegangen:

Hamburg 3,80; Herne 34,49; Lippstadt 11,-; Recklinghausen/Bochum 25,12; Soest 3,70; Frau S. 10,-.

Herzlichen Dank für alle Spenden und Kollekten!

Spendenkonto: Gehörlosenmission

Konto-Nummer 200 002 830 / Sparkasse Holstein - BLZ 213 522 40

IBAN: DE 0421 3522 4002 0000 2830 BIC: NOLADE21HOL



Vorschau

Die nächste Ausgabe von **UNSERE GEMEINDE** erscheint Anfang Mai.

Das Thema wird sein: „Kirche und Politik“. Manche Menschen sagen: Kirche(n) soll(en) sich aus der Politik heraushalten. Andere erwarten, dass Christen zu aktuellen Problemen klar Stellung beziehen. Wir stellen einige Menschen vor, die sich als Christen in der Politik engagieren oder engagiert haben. Es wird um demokratische „Spielregeln“ gehen. Und auf zwei Seiten können Sie sich über Veranstaltungen auf dem Kirchentag informieren, die für Gehörlose und Hörgeschädigte besonders geeignet sind...

UNSERE GEMEINDE erscheint jeden Monat. Schreiben Sie uns ihre Meinung. Hat Ihnen ein Artikel besonders gut gefallen? Oder haben Sie bemerkt, dass wir eine Sache falsch dargestellt haben? Wir würden es gerne wissen. Am einfachsten geht es per Fax (0561) 7394052 oder eMail (ug@dafeg.de). Wir freuen uns auf Ihre Nachricht.

UNSERE GEMEINDE finden Sie auch im Internet. Surfen Sie einfach die Adresse www.ug.dafeg.net an. Dort finden Sie auch ein Archiv mit den letzten Ausgaben von UNSERE GEMEINDE - ohne Länderseiten und Geburtstagsliste.

Unter der Internetadresse www.dafeg.net finden Sie weitere Informationen. Über die Mission können Sie sich informieren auf der Homepage www.mission.dafeg.net.

ISSN 0042-0522